

Johann Michael Schmidt

3.4. Der Prophet Micha – Motivation zwischen Judentum und Christentum

3.4.1. Micha 6,1–8. Böhlers Proseminararbeit bei Johann Michael Schmidt

Einführung von Dietrich Böhler

Professor Schmidt war damals, als ich ihn an der Universität Hamburg kennenlernte, noch kein Professor, sondern Assistent, ein ganz junger, aber knallharter Assistent des berühmten Alttestamentlers Hans-Joachim Kraus, etwa bekannt durch seine Kommentare zu den Psalmen in der Reihe »Biblischer Kommentar«. Bei ihm habe ich zuerst Hebräisch gelernt, und er hat sich darüber geärgert, wie begriffsstutzig und falsch assoziativ ich ans Hebräische herangegangen bin. Aber ich hatte zwei, drei ghanesische Kommilitonen, und mindestens einer von ihnen machte das phantastisch, was für mich ein Ansporn war. Die waren auch manchmal bei meiner Mutter und mir zu Gast – ich wohnte damals bei meiner Mutter und meinen Großeltern in Bad Oldesloe, unweit von Hamburg –, und dann haben wir gemeinsam mit Kärtchen Hebräisch-Vokabeln gelernt. Und schließlich bin ich aus Gnaden bei ihm mit der Note 2 aus dem Hebraicum gekommen. Wie, weiß ich nicht, aber er sagte »aus Gnaden«. Im nächsten Semester haben wir dann gleich von ihm die »Einführung in das Alte Testament« bekommen. Den großen Chef Hans-Joachim Kraus habe ich nur so aus der Ferne, dann aber in der Vorlesung, wenngleich auch dort eben aus der Ferne, kennengelernt. Ich habe dann gemerkt, daß er als Reformierter – also nicht als

Lutheraner, sondern als Calvinist – auch politisch sehr engagiert war, und habe ihn animiert, bei meinem Engagement für den Ostermarsch der Atomkraftgegner mitzuspielen. Aber ich war zu schüchtern – man konnte ja damals als junger Student noch kaum reden, geschweige denn vor einem Forum sprechen, also ich jedenfalls konnte das absolut nicht, – und habe deswegen ein wesentlich älteres Semester, das wie ich in der ESG, der Evangelischen Studentengemeinschaft, engagiert war, gebeten, die Einleitungsworte für Professor Kraus' Vortrag im großen alten Bau der Universität Hamburg zu halten, dort wo früher der erste Rektor Ernst Cassirer gesprochen hatte. Als ich seine Worte hörte, war ich bestürzt, denn er war ein frömmelnder, evangelikaler CVJM-Mann. Aber ich hatte es mir selber eingebrockt und mußte es aushalten. Doch der Vortrag, den dann Hans-Joachim Kraus zur Einleitung des Ostermarsches in Hamburg gehalten hat, war superbe.

Dann habe ich im Proseminar Johann Michael Schmidt als meinen Professor oder jedenfalls Einführer ins Alte Testament gehört, und das war auch superbe. Wir bekamen gleich Textvorschläge gemacht, über die wir eine Exegese anfertigen sollten, und ich bin dann – ich weiß nicht, weshalb, aber es hatte mir irgendwie sehr gefallen – bei dem kleinen Propheten Micha, und zwar Vers 6,1–8, gelandet. Das ist nicht ein Text von dem ursprünglichen Propheten Micha, sondern von einem offenbar nachexilischen Propheten, der in der Tradition von Micha stand. Dieser von mir zunächst nur mit Fingerspitzen angefaßte Text des Bauernpropheten hatte es in sich:

»Hört doch, was der Herr sagt: ›Mach dich auf, führe einen Rechtsstreit mit den Bergen, auf daß die Hügel deine Stimme hören!‹ Hört, ihr Berge, den Rechtsstreit des Herrn, ihr starken Grundfesten der Erde; denn der Herr will mit seinem Volk rechten und mit Israel ins Gericht gehen!

›Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beschwert? Das sage mir! Habe ich dich doch aus Ägyptenland geführt und aus der Knechtschaft erlöst und vor dir her gesandt Mose, Aaron und Mirjam. Mein Volk, denke doch daran, was Balak, der König von Moab, vorhatte und was ihm Bileam, der Sohn Beors, antwortete; wie du hinüberzogst von Schittim bis nach Gilgal, damit du erkennst, wie der Herr dir alles Gute getan hat.‹

›Womit soll ich mich dem Herrn nahen, mich beugen vor dem Gott in der Höhe? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen, mit einjährigen Kälbern? Wird wohl der Herr Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen

Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?«

Was für irrsinnige Angebote, die den Opfertum ins Extreme ironisieren, karikieren, ad absurdum führen. Dann die Antwort: »Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und einsichtig wandeln mit deinem Gott.«

Luther übersetzt natürlich: »demütig sein vor deinem Gott«.

Das habe ich nicht mitgemacht, ich habe hier anders übersetzt, und diese andere Übersetzung war eben Teil meiner Proseminararbeit, die ich handschriftlich auf 45 Seiten bei Johann Michael Schmidt geschrieben habe, der große Mühe hatte, das zu rezipieren.

3.4.2. Erinnerungen und Argumente. Dietrich Böhler zur Vollendung seines 80. Lebensjahres

Verehrter, lieber Herr Böhler oder – in Ihrer Diktion: Mein »sehr lieber gelehrter Schüler«!

Um zu dem erbetenen Strauß von »Erinnerungen und Argumenten« einige Blüten beizutragen, entführe ich Sie ins Sommersemester 1962, sechzig Jahre zurück, ins alttestamentliche Proseminar an der Uni Hamburg! Zum zweiten Mal hielt ich es als Assistent von Hans-Joachim Kraus. In der Liste der vierzig Teilnehmer, darunter vier (!) Frauen, steht auch der Name Dietrich Böhler. Er war Anfänger im Studium der Theologie, ich Anfänger in der Lehre der Theologie. Seine fulminante Proseminararbeit ist jedoch alles andere als eine Anfängerleistung: 44 engzeilig und mit kleinen Buchstaben handgeschriebene Seiten (statt höchstens zwanzig!) mit mindestens drei Anmerkungen pro Seite und zwei Seiten Literaturangaben! Sie selbst,

lieber Herr Böhler, haben die Arbeit jüngst als »opusculum« unziemlich herabgewürdigt, welch eine Fehleinschätzung!

Ein Jahr später, 1963 schon, wechselten Sie von der Theologie zu deren »ancilla«. »Nur konsequent« schreiben Sie in Ihren »Erinnerungen« und denken an Ihren früheren Religionslehrer: »Antizipatorisch hatte er gesagt, daß der politische Eros, dann auch der ethisch-philosophische Eros den theologischen Eros in mir überwiegen sollte«¹. Ihre Lockrufer waren die Koryphäen der damaligen Zunft, allen voran Ernst Bloch, Ihr theologischer Wegbegleiter im Geist Dietrich Bonhoeffer.

Der von Ihnen und mir gleichermaßen verehrte »linksliberale Hamburger Theologe Hans P. Schmidt« konnte Sie nicht aufhalten; hätte es Bonhoeffer geschafft, oder hätte er Ihren Schritt sogar gutgeheißen? Zugestimmt hätte er jedenfalls Ihrer Begründung: »Von Bonhoeffers Theologie der ›mündigen Welt‹ zu Ernst Blochs postmarxistischer Dialektik von Christentum und Atheismus oder ›Atheismus im Christentum‹ ist es nur ein Schritt: ›Nur ein Atheist kann ein guter Christ sein, nur ein Christ kann ein guter Atheist sein‹, lautete sein Losungswort«². Bonhoeffers Einsicht habe Sie schon »vor der Wahl Ihrer Studienfächer fasziniert, daß wir nicht redlich sein können, ohne zu erkennen, daß wir in der Welt leben müssen –,etsi deus non daretur'. Gott lasse uns in der Welt leben ›ohne die Arbeitshypothese Gott‹ ... Vor und mit Gott leben wir ohne Gott«³.

Damals verabschiedeten Sie sich von der Theologie, ich fand zur gleichen Zeit meinen Weg in die Theologie erst richtig: Im Studium hatte ich Theologie *gelernt*, so daß ich theologisches Examenswissen reproduzieren konnte; Theologie *begriffen* habe ich erst, als ich sie zu *lehren* hatte, zuerst als Assistent in Hamburg, dann als Lehrstuhlinhaber in Göttingen 1968 bis 1970 im Alten Testament, seit meiner Berufung an der PH Rheinland 1970 und der Uni Köln 1980 in der Weite der ganzen Theologie unter der Perspektive der Lehrerausbildung.

Daß uns zeitweilig die Lehrtätigkeit in der Lehrerausbildung an einer PH verband, erfuhr ich erst aus Ihren »Erinnerungen«. Sie haben also in den Augen von Universitätskollegen den gleichen »Sündenfall« begangen wie ich, als Universitäts-Habilitierter an eine PH zu

¹ Siehe i.d.Bd., S. 341.

² Siehe i.d.Bd., S. 343.

³ Siehe i.d.Bd., S. 342.

gehen! Fast wären wir sogar in einer Fakultät zusammengekommen, in der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät an der »Universität zu Köln«. Es scheiterte nach meiner Erinnerung daran, daß die Philosophische Fakultät Ihnen das Promotionsrecht zum Dr. phil. nicht habe einräumen wollen, Sie wären ja Mitglied der wenig geachteten Erziehungswissenschaftlichen Fakultät geworden.

Meinen Wechsel an eine PH empfand ich als eine Befreiung, aus einer engen Fakultät mit einzelnen voneinander scharf abgegrenzten theologischen Fächern in eine kleine »universitas« mit nahezu allen anderen akademischen Disziplinen in einem offenen, vielfältig interessierten Kollegium. Ähnlich mag es Ihnen bei Ihrem Wechsel zur Philosophie ergangen sein.

Ihre Bewerbung in Köln und Ihre dortige Gutachtertätigkeit für die Habilitation von Holger Burckhart brachten uns nach langen Jahren Pause wieder zusammen.

Zurück zu Ihrem »opus magnum« von 1962! Der heutige Einblick in Ihre Arbeit über Mi 6,1–8 bestätigt meinen damaligen Eindruck: Ihre Arbeit, so schrieb ich damals, »hat mir gewiß viel Mühe gemacht! Aber Ihr außerordentlicher Fleiß, von dem jede Seite der Arbeit zeugt, verdient Anerkennung und eine sorgfältige Durchsicht. ... Sie haben es sich viel zu schwer gemacht, Sie haben gleichsam versucht eine Stufe zu überspringen und gleich eine Hauptseminararbeit zu verfassen. Die Vielzahl der Probleme, auf die Sie offensichtlich vor allem durch die umfangreiche Lektüre von Sekundärliteratur gestoßen worden sind, hat Ihnen manchmal den Blick getrübt, vielleicht auch ... den Mut genommen, selbst Fragen an den Text zu stellen und diese auch selbst zu beantworten«.

An Hand Ihrer Arbeit und meines Kommentars fallen mir typische Anfängerfehler ein, die mir damals zu Beginn meiner Lehrtätigkeit unterlaufen sind: Einerseits holte ich in der Einführung zum Proseminar zu weit aus, andererseits band ich mich zu eng an vorgegebene methodische Schritte. Vor allem versäumte ich, die Studierenden anzuhalten, zuerst im Zusammenhang mit ihrer eigenen Übersetzung sich ganz auf den gewählten Text zu konzentrieren, ihn ohne fremde Brille auf sich wirken zu lassen und Fragen zu stellen, Fragen und nochmal Fragen: **Was** ist das für ein Text, und sofort dazu: **Wie** klingt er in meinen Ohren? **Wer** mögen die Menschen gewesen sein, unter denen er zuerst erklang, und **wie** mögen sie ihn gehört haben? Wenn Theologie heißt Rede von Gott, dann gilt nach biblischem Vorbild unbedingt die Weisheit: »C'est le ton qui fait la musique«.

Welche Fragen mögen die Menschen damals bewegt und **welche Antworten** gegeben oder/und gefunden haben?

In Ihrer Arbeit finden sich vielversprechende Ansätze zu solchem Vorgehen: Im Abschnitt »Zeit und Ort der Entstehung« heißt es z.B.: »Der Eindruck, den diese unerhörte, auf die Lebensführung des Hörenden zielende, Verfremdung einer geheiligten Form, eines liturgischen Gesanges auf die zeitgenössischen Hörer Michas vielleicht gemacht hat, könnte zwiespältig gewesen sein: Entrüstete Ablehnung ... oder aber Selbsterkenntnis, Reue, Zustimmung«. Ausdrücklich »beachten« Sie, »daß Micha hier in auffallender, u.U. sogar anstößiger Weise ... auftritt ...«⁴, am Seitenrand mit »gut« kommentiert.

Heute würde ich alle Einzelfragen in die eine bündeln, die für das Gesamtverständnis des Textes entscheidend ist: Ist Mi 6,1–8 eine getreue Wiedergabe der Wechselreden zwischen dem Gott Israels, seinem Propheten, sogar den Bergen und »meinem Volk« mit einer abschließenden Grundsatzklärung in V.8? Oder aber ist der Text eine literarische Schöpfung des Propheten oder wohl eher eines Schülers, ca. 150 Jahre später, zusammengefügt aus verschiedenen literarischen Bausteinen aus verschiedenen Lebensbereichen?

Die Spätdatierung dürfte sich seit H. W. Wolffs Micha-Kommentar von 1981 weithin durchgesetzt haben. Seine differenzierte Textanalyse hätte gewiß auch Sie überzeugt, wenn sie 1962 schon vorgelegen hätte. H. W. Wolff datiert das »Lehrstück im weiten Umkreis deuteronomischer und deuteronomistischer Predigtstätigkeit ...«, ohne daß eine genauere Datierung zwischen dem ausgehenden 7. Jh. und dem 5. Jh. zu erweisen wäre«⁵. Welche Konsequenzen daraus hätte der Theologe D. Böhler gezogen, wenn er dem Fach treu geblieben wäre, welche Folgerungen also aus der Datierung des Textes *nach* geschehenem Eintritt der in V.6 – 7 vorausgesetzten Katastrophe, die der »echte« Micha anderthalb Jahrhunderte zuvor als unabwendbar angekündigt hatte? – Überlebenspotential?

Im Erfassen der zentralen Begriffe und Wortverbindungen zeichnete sich 1962 bereits Ihre Hinwendung zur Philosophie ab: »Denken an« und »erkennen« in Mi 6 verbunden mit ebenso zentralen Objekten: »Recht«, i.S. von kodifiziertem Recht, neben »Gerechtigkeit«, i.S. von Gemeinschaftstreue oder Solidarität. Bei M. Buber fanden Sie den Schlüssel zu deren Verstehen: Die Begriffe »gehören nicht der Sphäre

⁴ S. 35 von Böhlers Seminararbeit, unveröffentlicht.

⁵ Hans Walter Wolff, *Biblicher Kommentar, Altes Testament*, XIV, 13, 1981, S. 144.

der Betrachtung, sondern des Kontakts« an. Daran schlossen Sie direkt R. Bultmanns »Feststellung« an, »daß nämlich das Charakteristische an ›jada‹ (erkennen, erfahren) darin bestehe, daß die Bedeutung und der *Anspruch* des Erkannten erfaßt und *wirksam* gemacht wird ... So daß ein Nicht-Erkennen nicht nur ein Irrtum, sondern auch eine Schuld ist«. Hier fanden Sie »wahrhaften Glauben in ganzheitlichem Verständnis« ausgedrückt: »Der steht wirklich in Gemeinschaft mit Gott«. Auch hier fügten Sie sogleich die politische Dimension hinzu: »Das Nichtvorhandensein von ›jada‹ erklärt die katastrophale politische, soziale und eben die Situation des Jahwe-Glaubens zur Zeit unseres Textes«⁶.

Die heutige Lektüre Ihrer Arbeit und meiner Bemerkungen dazu lassen mich ahnen, warum Sie mich noch heute als Ihren »sehr lieben gestrengen Lehrer« titulieren. Meine Frau fragte Sie einmal: »Was haben Sie eigentlich bei ihm gelernt?« Ihre prompte Antwort: »Hermeneutik!« Donnerwetter! Darauf wäre ich selbst nicht gekommen! Ich mußte in meinen Erinnerungen kramen: In meinen ersten Proseminaren versuchte ich, die Studierenden in das Fach AT-Wissenschaft grundlegend einzuführen, seine Methoden und Arbeitsschritte aufzuzeigen, und gewiß auch die »Kunst des Verstehens« wenigstens zu berühren.

Schon bald nach unserem gemeinsamen SS 1962 gab ich solche Einführung auf; es war mir nicht gelungen, die Teilnehmer dafür zu gewinnen; sie wollten offenbar sofort zur Sache, also zur Arbeit an Texten kommen. Stud. theol. Böhler, mit dem »angetauften« theol. (Ehren-)Doktor D, erfüllt von politischem und philosophischem Eros, war der Einzige, den ich offenbar mit meinen Bemühungen erreicht hatte: Die Mühe hat gelohnt!

Eine Bestätigung dessen finde ich zu meiner Freude in Ihrer Widmung der Veröffentlichung des »Berliner Dialogs mit und über Hans Jonas« (1992). Sie schreiben: »Meinem dankbar verehrten Lehrer, ... der mir das Hebräische und z.B. den prophetischen Katechismus erschlossen hat«. Wenn Sie damit Mi 6,1- 8 und unseren »Diskurs« darüber meinen, nehme ich Ihre Anrede dankbar an.

Heute frage ich: Was verband und verbindet Ihr »Lieblingswort« Mi 6,1-8 mit Ihnen, mit Ihrer »Liebe zur Weisheit«, und mit mir und meinem theologischen Weg? Damals war es die Wahl dieses einzigartigen Textes: Ihre ganze Arbeit atmet einen Eros, den Sie damals

⁶ S. 33 f. von Böhlers Seminararbeit, unveröffentlicht.

zur Bibelwissenschaft (noch) hatten. Inzwischen weiß ich, daß dieser Eros Ihnen erhalten blieb, in einen weiteren Horizont eingebunden. Im Einzelnen erkenne ich in Ihrer Arbeit als uns verbindend

- inhaltlich die universale Weite des Textes, schöpfungsoffen die Anrede an die Berge, geschichtlich der Blick auf die Gründungsgeschichte Israels, und miteinander verzahnt, die Ballung zentraler Begriffe »denken an und erkennen, Recht Tun und Gemeinschaftstreue Lieben«, mündend in den »Lebensweg des angesprochenen Menschen, aufmerksam, achtsam, mit Deinem Gott«,
- literarisch die Prägung des Textes durch die drei Hauptformen biblischer Rede vom Gott Israels, der prophetischen, der priesterlichen und der weisheitlichen: Das Prophetische spiegelt die Zuschreibung zum Propheten Micha, das Priesterliche die Anspielung auf liturgische Elemente aus dem Opferkult in V.6f., und das Weisheitliche, das didaktisch Lehrhafte, die Form der Wechselrede, zugespitzt in der Schlußpointe in V.8: »Aufmerksam, achtsam mitgehen mit Deinem Gott«.

In beiden Momenten finde ich Spuren Ihres Weges hin zur Philosophie, zumal in der Nachfolge von Hans Jonas, zur »dialogreflexiven Diskurs-Verantwortungsethik« (sic!) und zum politischen Engagement, bis hin zum »Gottesbegriff nach Auschwitz«. Zur Diskursethik tritt Diskurstheologie hinzu: Mi 6,8a verbindet das dem angesprochenen Menschen mitgeteilte »Gute«, d.h. Lebensdienliche, so eng mit dem, »was JHWH von ihm erwartet«, daß beide mitgeteilten Handlungsmaximen sich gegenseitig durchdringen. Entfaltet wird diese Verknüpfung theologisch durch die Rede vom »Gehen mit Deinem Gott« in V.8b. Gegenüber dem Vergleichstext in Ex 33,15 f. kehrt sich hier die Blickrichtung um: Dort bittet Mose um das »Mitgehen Gottes mit seinem Volk durch die Wüste«. Hier wird »der Mensch« aufgefordert, »aufmerksam, achtsam zu gehen mit Deinem Gott«; dort Begleitung und Fürsorge Gottes *für sein Volk*, hier analog Begleitung und Fürsorge des »Menschen« *für seinen Gott*. Der prophetisch angesprochene Mensch übernimmt »Verantwortung« für seinen Gott, zu realisieren durch »schöpferisches Tun von Recht und Liebe zu Gemeinschaftstreue«. Theologie und Ethik durchdringen sich.

Von hier finde ich einen Brückenschlag zunächst zu Bonhoeffer, dessen Sie sich erinnern⁷, konkret zu seinem Poem »Christen und Heiden« (Notizen Juli 1944): »Menschen gehen zu Gott in seiner Not, / finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot, / sehn ihn verschlungen von Sünde. Schwachheit und Tod. / Christen stehen bei Gott in seinem Leiden« (2. Str.). In Bonhoeffers Briefwechsel aus der Haft finde ich zugleich Bausteine für eine »Diskurstheologie«: Im Brief vom 8.7.44 heißt es unter »Übrigens«: »Manches schreibt man im Brief unbefangener und lebendiger als im Buch, und im brieflichen Gespräch habe ich oft bessere Gedanken als für mich allein«.

Der Brückenschlag führt weiter zu Hans Jonas' »Gottesbegriff nach Auschwitz«, zu seiner biblisch fundierten Rede von einem »leidenden, werdenden, sich sorgenden« Gott bis hin zu einem »ohnmächtigen«. Mi 6,3–5 bietet die negative Folie des starken, rettenden Gottes. Seine Beschwörung hat Israel vor der Katastrophe des babylonischen Exils ebensowenig bewahren können wie vor nachfolgenden bis hin nach Auschwitz. Von einem solchen Gott kehrt sich Hans Jonas ab, hält aber fest an »der Inspiration der Propheten und der Thora ..., vor allem ... an dem *einen* Gott und so an dem >Höre, Israel<“ – und schafft zugleich Raum für »Diskurs-Verantwortungsethik«. Mi 6,1–8 bietet einen musterhaften biblischen Beleg.

Abkehr und Festhalten erkenne ich auch in Ihrem Wechsel zur Philosophie: Abkehr von einem engen Fakultätsfach, zugleich Festhalten an der Torah, an prophetischer und weisheitlicher Theologie für die Philosophie. Vor sechzig Jahren zeichnete sich dieser Weg schon ab. Am »Ziel« Ihrer Arbeit heißt es: »Es läßt sich von diesem tiefen Wort (aus Mi 6) eine ganze Ethik der verantwortlichen Lebensführung ableiten, zumal für jüdische und christliche Menschen, die sich um verantwortliches Leben bemühen und denen ein Wort wie Micha 6,8 teuer und wert ist«⁸.

AMEN = »es werde wahr!«

⁷ Siehe i.d.Bd., S. 342 f.

⁸ S. 41 von Böhlers Seminararbeit, unveröffentlicht.